

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 29/1 (2002)

DOI: 10.11588/fr.2002.1.62261

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Die neun Abhandlungen, die in den vorliegenden Sammelband Eingang gefunden haben, beschäftigen sich mit der plantagenistischen Burgenbaupolitik in der zweiten Hälfte des 12. Jhs. in Frankreich (André DEBORD), in England (Derek RENN in englischer Sprache) und Irland (Tom E. MCNEILL), der Baugeschichte und archäologischen Auswertung der Überreste der aus der Zeit Richards I. stammenden Burg Niort (Marie-Pierre BAUDRY), des im Auftrag Richard Löwenherz' nach dem Vorbild von Kreuzritterburgen als Experimental- und Repräsentationsbau errichteten Château-Gaillard (Christian CORVISIER) sowie der Befestigungsanlagen von Poitiers (Philippe DURAND), ferner mit der durch Tabellen veranschaulichten Entwicklung der mit Schießscharten ausgestatteten Bergfriede (Jean MESQUI), der Bewaffnung, Ausstattung und Versorgung der Burgen in der englischen Gascogne in den Jahren 1250 bis 1325 (Jean MIQUEL) sowie mit den Burgenanlagen von Harfleur zu Beginn des 15. Jhs. (Bérenère LE CAIN). Die ungewöhnlich lange Zeit zwischen Vortrag und Veröffentlichung der Beiträge wurde dazu genutzt, erste Ergebnisse weiterer archäologischer Forschungen, durchgeführt in Talmont, La Rochelle, Coudray-Salabart, Parthenay, Montferrand-du-Périgord und Chalucet, in knapper Form zu präsentieren. Aus allen diesen Vorstudien geht zwar hervor, daß der englische Burgenbau der Plantagenet-Zeit in Westfrankreich sich grundlegend von der zeitgenössischen lokalen französischen unterschied, doch auch nach Abschluß der Untersuchungen wird sich die von Jean MESQUI (S. 6) aufgestellte These vom Aufeinanderprallen zweier diametral entgegengesetzter Kulturen, geprägt von Cartesianismus, Normierung, Reglementierung und Zentralismus auf französischer, Pragmatismus, Traditionalismus, Utilitarismus und Pluralismus auf englischer Seite, die sich im sogenannten philippinischen und im plantagenistischen Burgenbau-Stil widerspiegeln sollen, wohl kaum verifizieren lassen.

Den einzelnen Aufsätzen geht jeweils eine Zusammenfassung in französischer und englischer Sprache voraus; die den Text veranschaulichenden Skizzen sind jedoch wenig benutzerfreundlich in einen Anhang verbannt. Dieser besteht aus 28 Tafeln, deren Hauptmerkmale eine mangelhafte redaktionelle Überarbeitung sowie ein wenig professionelles Layout sind. So fehlt bei den auf den Tafeln IX bis XII abgedruckten Schwarz-Weiß-Photographien der Herkunftsnachweis, bei den Skizzen auf Tafel VI neben jeglichen Erläuterungen auch die Maßstabsangaben, die man gleichfalls bei den Skizzen auf den Tafeln XXII und XXVI vermißt; die Zeichnungen sind von stark unterschiedlicher Qualität, stellen zum Teil nicht mehr als einen Rohentwurf dar, dem die glättende Hand eines Berufszeichners zugute gekommen wäre; Abbildung 1 auf Tafel XVI (ein Plan der Festungsanlagen von Poitiers) ist nur mit Hilfe einer Lupe zu entziffern, und gänzlich unerklärlich bleibt, warum man auf einer zu drei Vierteln leeren Seite in Quartformat einer die Burgen der Plantagenet in Frankreich lokalisierenden Karte nur 10,7 x 9,8 cm Raum zugewiesen hat.

Petra ROSCHECK, Saarlouis

Jean-Yves MARIN (éd.), *La Normandie dans la guerre de Cent Ans 1346–1450*, Caen (Musée de Normandie) 1999, 212 S.

Einem der wichtigsten Kapitel in der Geschichte dieser französischen Provinz ist das hier vorzustellende Buch gewidmet, das die Dokumentation einer vom Musée de Normandie in Caen und dem Musée départemental des Antiquités de la Seine-Maritime in Rouen erarbeiteten Ausstellung mit einer Anzahl von Aufsätzen verbindet. Auch wenn sich damit zum ersten Mal eine historische Schau dem Hundertjährigen Krieg im Rahmen einer Provinz zuwandte, muß sich der regionale Geschichtsfreund in einem Land von ausgeprägter Hauptstadtkultur mit einem Begleitbuch von nur 212 Seiten begnügen. Aber sie haben wenigstens großes Format und sind zudem reich, wenn auch etwas unsystematisch illustriert. Von Sparsamkeit zeugte ebenfalls die Ausstellung selbst: kein Prunken mit teuren

Leihgaben und nur wenig aus der sogar in jenen Kriegszeiten nicht zum Erliegen gekommenen künstlerischen Produktion. Statt dessen konzentrierte man sich auf historische Sachquellen im engeren Sinne und damit auf das eher Unscheinbare: Münzschatze als Quellen der Wirtschafts- und im Falle aussagekräftiger Fundumstände auch der Kriegsgeschichte werden ergänzt von teils sehr seltenen und oft sehr schönen Prägungen (Abb. S. 174f.) der normannischen Münzstätten als Beispiele politischer Propaganda im Kleinstformat (vgl. dazu die Aufsätze von J. PILET-LEMIÈRE zum Geldumlauf, S. 91–93, und von J.-P. GARNIER zu den Münzstätten von Saint-Lô und des Mont-Saint-Michel, S. 95–99). Daneben verdeutlichen heimische Grabungsfunde zusammen mit einigen Leihgaben aus dem Pariser Armee-Museum ein Jahrhundert der Waffengeschichte (vgl. J.-P. REVERSEAU, S. 137–139, zur Bewaffnung im Hundertjährigen Krieg, und Fotos sowie Beschreibung, S. 88f., 189f., der Statue des hl. Georg aus der Pfarrkirche von Romilly mit ihrer echten, wenn auch verkleinerten Rüstung – ein Unikat). Über Helme und Schwerter, verrostete Pfeilspitzen, frühe Geschütze oder ein zerhauenes Kettenhemd vom Schlachtfeld von Formigny rückt der Krieg plötzlich ganz nah. Den Einsatz der Waffen, die alltäglichen Kriegsgreuel führen die Illustrationen spätmittelalterlicher Chronikhandschriften vor Augen. Der grandiose, wohl auf Entwürfe des Jean Fouquet zurückgehende »Teppich mit den geflügelten Hirschen« schließlich versinnbildlicht den Sieg Karls VII. und den wiederkehrenden Frieden: Zwei Hirsche – die beiden zu ihrem König zurückgekehrten Provinzen Normandie und Guyenne – gesellen sich zu einem dritten, königlichen Hirsch hinter eine mit dem Lilienschild gezierte Einfriedung unter dem Banner des hl. Michael. Die fauchenden englischen Löwen können ihnen nichts mehr anhaben.

Wer sich die Ausstellung also dank der Abbildungen und Beschreibungen vergegenwärtigt hat, wird sich erwartungsvoll den wissenschaftlichen Aufsätzen zuwenden. Trotz der Studie von Christopher Allmand (*Lancastrian Normandy, 1415–1450. The History of a Medieval Occupation*, Oxford 1983) und gerade angesichts einer sehr lebendigen Spezialforschung macht sich seit langer Zeit das Fehlen einer gleichermaßen umfassenden wie tiefgehenden Darstellung der Normandie während dieser Kriegszeit bemerkbar. Können nun diese von kompetenten und überwiegend namhaften Autoren verfaßten, aber leider sehr knapp gehaltenen Aufsätze in ihrer Gesamtheit wenigstens einen einigermaßen zuverlässigen Überblick bieten, das Thema in seiner Vielfalt umreißen? Die ersten Beiträge lassen dies erhoffen. Philippe CONTAMINE bietet eine klar strukturierte Orientierung und fügt die normannischen Ereignisse von der Revolte des Geoffroy d'Harcourt (dem Jean-Yves MARIN, S. 147–149, eine biographische Skizze widmet) über den Krieg der Valois mit dem in der Normandie mächtigen und populären Thronprätendenten Karl (>dem Bösen<) von Navarra, über die städtischen Steuerrevolten zu Ende des 14. Jhs. bis hin zur Zeit der Normandie als Kernland des englisch besetzten Gebiets in Nordfrankreich in den größeren Rahmen der französischen Geschichte ein. Die folgenden Aufsätze zeichnen dieses »lange Jahrhundert« dann in der Geschichte von vier Städten nach. Neben den normannischen Hauptstädten Caen (J. DECAËNS) und Rouen (A. SADOURNY) haben hier zwei bedeutende Sonderfälle, Evreux und Cherbourg (jeweils A. PLAISSE), Berücksichtigung gefunden. Beide Städte waren Stützpunkte navarresischer Macht; Cherbourg im Norden der »Insel« des Cotentin überdies eine nahezu uneinnehmbare Festung und als englischer Brückenkopf durchaus mit Calais vergleichbar.

Das Folgende befriedigt nicht in gleichem Maße. Die Kapitelüberschriften »Les Normands dans la guerre« und »La vie intellectuelle« täuschen eine durchgängige Konzeption vor, wo es sich doch nur wieder um recht unzusammenhängende, indes für sich meist qualitätsvolle Einzelbeiträge handelt: So verfolgt Colette BEAUNE in einer vorläufig wirkenden Skizze den Wandel des Normannenbildes in der zeitgenössischen Chronistik vom ewigen Unruhestifter zum bedauernswerten Opfer dreißigjähriger Unterdrückung. Anne VALLEZ gibt eine nützliche Überblicksdarstellung zu Entstehung und Niedergang der normanni-

schen Machtposition Karls von Navarra. Den hohen Standard englischer Normandie-Forschung führt hier ein weiteres Mal Anne CURRY vor Augen, die eine konzentrierte Fassung ihrer Untersuchung über das Söldnerunwesen und die Disziplinierungsversuche der englischen Militärführung beisteuert (vgl. ausführlicher in: *La guerre, la violence et les gens au Moyen Age. Actes du 119<sup>e</sup> Congrès nat. des Soc. hist. et scientif. Section d'histoire médiévale et de philologie*, Amiens 1994, Paris 1996, I, S. 209–224). Auf eigene wichtige Vorarbeiten verweisen ebenfalls die beiden folgenden Autoren mit ihren Beiträgen: Roger JOUET zeichnet ein bei aller Kürze sehr abgewogenes Bild der Normannen zwischen ›Kollaboration‹ und Widerstand; François NEVEUX stellt die Zeit englischer Besatzung in den Mittelpunkt seiner Ausführungen zur Situation der Geistlichkeit (manche Ergänzung zum Thema bietet der Artikel desselben Autors über Jeanne d'Arc, ihren Prozeß und ihren Tod in Rouen, S. 141–144). Wenn dabei der Niederklerus kaum und neben den Bischöfen vorwiegend die Domherren Beachtung finden, spiegelt sich darin die Forschungslage – über Bayeux und Lisieux hat Neveux selbst gearbeitet, die Kathedralkapitel von Rouen und Coutances wurden jüngst von Vincent Tabbagh bzw. Gilles Désiré dit Gosset untersucht. Bei den relativ detaillierten Angaben zum normannischen Episkopat wäre auch die Rolle dieser Bischöfe und mancher Äbte als aktive Räte, Diplomaten und Inhaber hoher Regierungsämter für die anglofranzösische Herrschaft der Erwähnung wert gewesen. Mit Gewinn liest sich die von Lyse ROY präsentierte Gründungsgeschichte der Universität Caen (1432/36) (vgl. auch Dies., *Histoire d'une université régionale: l'Université de Caen au XV<sup>e</sup> siècle*, in: *Paedagogica Historica* 34, 1998, S. 403–419). Die Einbindung der (nieder-)normannischen Stände in diesen Vorgang war dabei vielleicht nicht nur aus finanzieller Not geboren, sondern englischerseits von der Absicht bestimmt, sie langfristig an der Verantwortung für die junge Institution zu beteiligen. Jedenfalls trug dies zum Überleben der Universität nach der Vertreibung der Engländer bei. Die Qualität der folgenden Aufsätze zum Befestigungswesen kann hier nicht beurteilt werden; ebenso wie weite Teile der Ausstellung verdeutlichen sie, daß Caen nach wie vor eines der Zentren französischer Mittelalter-Archäologie ist. Über das Kriegsende hinaus führt allein der Beitrag von Jean-Jacques BERTAUX. Er macht die Schwierigkeiten einsichtig, zwischen einer durch einzelne wirtschaftliche Konsolidierungsphasen und fortgesetzte Bautätigkeit gekennzeichneten Kriegszeit und der von der *Guerre du Bien Public* und weiteren Seuchenzügen verdunkelten anschließenden Friedenszeit eine Wiederaufbauphase klar abgrenzen zu wollen.

Es ist bei dieser mangelnden Systematik fast überflüssig, auf die großen Lücken hinzuweisen, aber zwei sollen doch benannt werden: So hätte ein trotz der unbefriedigenden Forschungslage unternommener Versuch eines wirtschaftsgeschichtlichen Überblicks gewiß dankbare Leser gefunden. (Im Literaturverzeichnis ist übrigens die Studie von Guy Bois, *Crise du féodalisme. Économie rurale et démographie en Normandie orientale du début du 14<sup>e</sup> au milieu du 16<sup>e</sup> siècle*, Paris 1981, zu ergänzen.) – Zum zweiten wäre ein Fragenkomplex, der in verschiedenen Aufsätzen nur angesprochen wird, einen eigenen Beitrag wert gewesen: jener nach dem Selbstverständnis der Normannen und ihrer sehr differenzierten und noch der Veränderung unterworfenen Haltung zur französischen Krone. Bei allem Streben nach abgewogenem Urteil scheint es übrigens heute noch nötig zu sein, diejenigen gegen den Verratsvorwurf zu verteidigen, die damals die Legitimität eines Herrschaftsanspruchs ausreichend in dem gegenüber den Valois besseren Recht eines Karl von Navarra oder der überlegenen Regierungsführung eines Johann von Bedford begründet sahen.

Es bleibt ein Zwiespalt: Etwas enttäuscht vom Gesamtergebnis legt man das Buch aus der Hand, um wegen der Qualität vieler der Einzelbeiträge doch wieder danach zu greifen.

Christian KLEINERT, Frankfurt a. M.